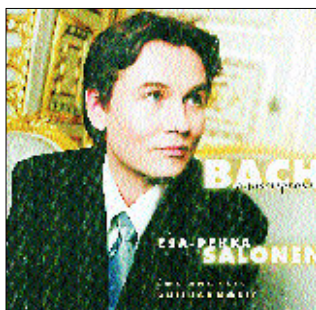




Bach als Romantiker

In den 20er und 30er Jahren des 20. Jahrhunderts entstanden zig Orchestrierungen von Bachschen Werken, um die Musik des Thomaskantors wieder verstärkt in den Konzertsaal zu bringen. Dabei sagen die Bearbeitungen zumeist genauso viel über Bach aus wie über die Bearbeiter selbst: Gustav Mahler etwa hielt sich in seiner Suite für Orgel, Cembalo und Orchester, die er aus Bachs Orchester-Suiten Nr. 2 und 3 zusammenstellte, als Bearbeiter auffallend zurück, während Leopold Stokowski und Edward Elgar Bach in einen effektvollen orchestralen Breitwandsound kleideten. Arnold Schönberg und sein Schüler Anton Webern wiederum zeigten in ihren Orchestrierungen eher motivische Zusammenhänge auf. Das führte bei Webern sogar dazu, dass er selbst die Melodie in Motive aufspaltete und unterschiedlichen Instrumenten zuordnete.

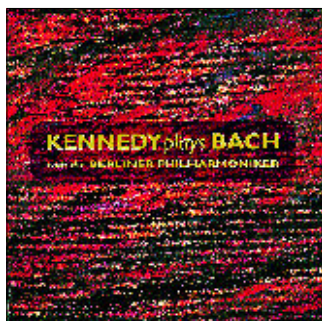
Esa-Pekka Salonen steht mit dem Los Angeles Philharmonic ein präzise und klangschön spielendes Orchester zur Seite. So kommt die Farbenpracht der verschiedenen Transkriptionen im kompakten Klangbild schön zur Geltung. Allerdings wählt Salonen oft sehr getragene Tempi. So fehlt der berühmten d-Moll-Tocatta etwa jene Intensität, die Stokowskis eigene Aufnahme (EMI) auszeichnet. Und bei Webern wirkt Salonens Zugang um einiges bedächtiger und melancholischer als die forsch-brillante Einspielung der Berliner Philharmoniker unter Pierre Boulez (DG).

Gregor Willmes

Interpretation
Klang

★★★
★★★★

Bach-Transkriptionen: Tocatta & Fuge BWV 565 und Fuge BWV 578 (Stokowski), Fantasie & Fuge BWV 537 (Elgar), Ricercar Nr. 2 aus BWV 1079 (Webern), Präludium & Fuge „St. Anne“ BWV 552 (Schönberg), Suite für Orgel, Cembalo & Orchester (Mahler); Los Angeles Philharmonic, Esa-Pekka-Salonen (1999)
Sony CD 89012 (67'40'')



Gezähmter Geigen-Revoluzzer

Die Erwartungen an Nigel Kennedy sind ob seiner interpretatorischen Vorgehensweise naturgemäß hoch, vor allem in Hinblick auf eine irgendwie andere Lesart. Doch bei dieser Einspielung bricht er nur zweimal, in Form von freien Kadenzen, aus dem vorgegebenen Notentext aus. Zumindest beim a-Moll-Konzert gereicht ihm dies nicht zu besonderer Ehre, da hier für mein Empfinden die stilistische Einheit zu sehr verloren geht. Derartige interpretatorische Freiräume wurden bereits sehr viel stilicherer gefüllt.

Kennedy gebärdet sich hier also kaum als Geigen-Revoluzzer. Doch findet er zusammen mit den ausgesprochen sanft agierenden Berliner Philharmonikern zumal zu den langsamen Sätzen einen ausgesprochen schön tönenden Zugang mit weit gespannten Melodiebögen. Bei den schnellen Sätzen hingegen vermisst man hin und wieder eine klarere Binnengliederung, die den Eindruck eines mechanistischen Spiels ein wenig gemildert hätte.

Trotz allem wird gerade der eher konventionell eingestellte Hörer, der weniger aufgerüttelt als durch Wohlklang unterhalten sein will, an dieser Einspielung Gefallen finden. Wer hätte diese Entwicklung vorausgesehen, als er die eher extrovertierte Einspielung von Vivaldis „Vier Jahreszeiten“ hörte? Die Vermarktung Kennedys quasi als Pop-Ikone schießt daher weit über das Ziel hinaus.

Reinmar Emans

Interpretation
Klang

★★★★
★★★

Bach, Violinkonzerte E-Dur und a-Moll, Konzert für Oboe und Violine d-Moll, Konzert für zwei Violinen d-Moll; Nigel Kennedy, Daniel Stabrawa (Violine), Albrecht Mayer (Oboe), Berliner Philharmoniker (2000)
EMI CD 557016 (58'53'')



Nur zwei sind echt

Joseph Haydns D-Dur-Cellokonzert von 1783 wurde erst spät, nämlich 1954, eindeutig als sein Werk identifiziert. Auch vorher schon war es beliebt und kursierte in teils entstellenden Bearbeitungen. Die originale Fassung, die auch auf dieser CD erklingt, musste lange dagegen ankämpfen, hat sich aber seit einiger Zeit durchgesetzt. Ein zweites D-Dur-Konzert, verglichen mit den beiden echten von eher schwächlicher Substanz, wird von der Forschung mittlerweile nicht mehr mit Haydn in Verbindung gebracht.

In Maria Kliegels Spiel spürt man noch etwas von der Begeisterung, die das 19. Jahrhundert dem D-Dur-Konzert entgegenbrachte. Mit großem Ton und romantisierendem Duktus fasst sie die Konzerte mehr als Virtuosenmusik denn als dialogische Strukturen auf. Eine vielleicht nicht unangreifbare, doch in sich stimmige Deutung. In Helmut Müller-Brühl findet sie allerdings nicht den richtigen Partner. Seine Lesart ist halbherzig und unpersönlich, von rhythmischer Starre und struktureller Formalität geprägt. Er sucht die Nähe zum Originalklang, findet sie aber nicht. Bisweilen lässt er die ersten Geigen in den anderen Stimmen untergehen oder Piano-Stellen so laut wie die Fortes musizieren. Wie wenig im Orchester vom Zauber der Haydnischen Einfälle zu spüren ist, zeigt der eigentlich so geheimnisvolle Beginn des Allegro moderato aus dem D-Dur-Konzert, der hier nur den Noten nach erklingt.

Warum Müller-Brühl im zweiten D-Dur-Konzert ein Cembalo mitspielen lässt, in den beiden anderen aber nicht, bleibt sein Geheimnis.

Andreas Friesenhagen

Interpretation
Klang

★★★
★★★★

Haydn, Violoncellokonzerte D-Dur Hob. VIIb:2, D-Dur Hob. VIIb:4 und C-Dur Hob. VIIb:1; Maria Kliegel (Violoncello), Kölner Kammerorchester, Helmut Müller-Brühl (2000)
Naxos CD 8.551059 (75'46'')

Minimalmelos

Gut zehn Jahre sind es her, seit Claudio Abbado Beethovens Sinfonien erstmals vollständig vorlegte, mit den Wiener Philharmonikern und ausnahmslos in Konzertschnitten. Diesmal verwendet er die neue Beethoven-Ausgabe von Jonathan Del Mar, und die Aufnahmen wurden mit einer neuen Technologie hergestellt. Beides aber fällt nicht wesentlich ins Gewicht; einschneidende Abweichungen gegenüber dem früher benutzten Notentext oder eine klangliche Revolution sind nicht auszumachen.

Dennoch bleibt nicht alles beim Alten. Die Wiener Aufnahmen zeichnen sich durch ein fruchtig-fülliges Klangbild aus, was zum vollmundig-kernigen Streicherklang der Philharmoniker passte. Die Interpretationen sind von einem weit ausschwingenden, kantablen Melos beseelt. Dieser Gesang ist in den Berliner Neuaufnahmen verstummt oder zumindest auf ein Minimum reduziert. Ein kühleres Klima herrscht, und Vernunft gibt den Ton an, u. a. mit dem Entscheid, Beethovens eigenen Metronom-Angaben rigoros zu folgen. So schnell ist Beethoven in Berlin wohl noch nie gespielt worden.

In den Sinfonien Nr. 1, 2 und 4 unterschied sich Abbado für eine kleinere Orchesterbesetzung und für den Kammermusiksaal der Philharmonie. Das bekommt der Artikulation – leicht und duftig im kanonischen Einstieg ins Andante der Ersten; das Trio im anschließenden Menuett ist reine Kammermusik. Und es bekommt der strukturellen Transparenz: Auf schon fast humorvolle Weise stören die wiederholt hereinplatzen Sforzati der Hörner und Oboen den Adagio-Verlauf zu Beginn der zweiten Sinfonie, und im Finale scheint sich das überaus kecke Staccato-Auftaktmotiv samt dem nachfolgenden Triller gleichsam vor Lachen zu schütteln. Das sind neue Perspektiven.

Den Kopfsatz der „Eroica“ nimmt Abbado ganztaktig, was mit Beethovens Metronom-Angabe übereinstimmt – ein einziges forsches Vorwärts. Gerade hier ist der Vergleich mit der früheren Aufnahme aufschlussreich: Pathos fehlt ganz; die Aufmerksamkeit des Dirigenten gilt vorab der rhetorischen Struktur der Musik, der sprechenden Artikulation, dem pointierten Absetzen von Motivzellen, dem Atmen zwischen den Tönen. Auch großbogige Konzeptarbeit gibt es hier zu bewundern, im langsamen Satz, in dem ein eigentliches Fortissimo erst in der letzten Steigerung vor der Rückkehr zum Minore-Teil anvisiert wird, hier aber mit schlagender Überzeugungskraft.

Ähnlich die Fünfte: Das viel geschundene Schicksalsmotiv klopft erst im Übergang zur



Reprise mit restlos erschlagender Kraft am Ohr; alles Vorangegangene ist gleichsam Vorbereitung. Und selbst für den Abschluss des Satzes hat Abbado noch emotionale Reserven frei: unvergleichlich, wie die Celli das Heft in die Hand nehmen und rasant auf den Schluss zupreschen.

In der Neuaufnahme der „Pastorale“ muss man auf ähnlich kräftige und leuchtende Instrumentalfarben wie in der Wiener Einspielung verzichten; die Landschaftsszenarien werden eher mit Bleistift gezeichnet und mit Aquarellfarben koloriert. Noch einsilbiger, ja, fast etwas banal kommt die große Einleitung zum Kopfsatz der Siebten daher: Das Sforzati-Wechselspiel der beiden Violingruppen bleibt gänzlich auf der Strecke, und wenn im sehr schnellen Vivace-Teil das volle Orchester erstmals aufs Fortissimo aufdreht, wird wirklich auf die Pauke gehauen. Überhaupt sind die Pauken ein Problem, weil sie oft nur dumpf ins Bild kommen und dann die lineare Feinzeichnung der Interpretation verwischen.

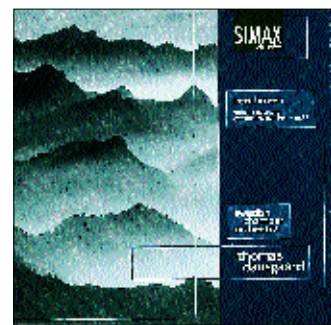
In der Neunten ist sogar ein letzter Rest an falscher Tradition auszumachen: Die so dramatischen Paukenwirbel beim Eintritt der Kopfsatz-Reprise werden in altgewohnter Effekt-Manier dynamisch angerissen, nicht im gleich bleibenden Fortissimo als Klangfundament verwendet. Ansonsten macht diese Neunte nicht viel Aufhebens. Gerade im langsamen Satz scheint die Musik dem Dirigenten fast davon laufen zu wollen; von der subtilen Binnenartikulation eines Giulini kann man nur träumen. Das Finale läuft diszipliniert ab, ohne bacchantische Ausfälle des Chors, aber auch ohne zündenden solistischen Sängerglanz: Kann das wirklich die ganze Botschaft gewesen sein?

Werner Pfister

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Beethoven, Die Sinfonien; Karita Mattila (Sopran), Violeta Urmana (Mezzosopran), Thomas Moser (Tenor), Thomas Quasthoff (Bass), Schwedischer Radiochor, Eric Ericson Kammerchor, Berliner Philharmoniker, Claudio Abbado (1999/2000)
DG/Universal 5 CD 469 000 (336'55")



Beethoven immer wieder neu

Diese Beethoven-Einspielungen erreichen dasselbe Niveau wie die überragenden Aufnahmen von David Zinman und dem Tonhalle-Orchester Zürich. Die unheimlich zügigen Tempi sind elastisch und geschmeidig, der Ablauf besitzt in jedem Moment eine fulminante Dynamik, die Phrasierung artikuliert ungemein plastisch die Satzanlage. Beide Orchester spielen unverkrampft, virtuos und mit einer begeisterten, ansteckenden Laune; sie stürzen sich voller Abenteuerlust, aber niemals kopflos, in die Musik hinein. Auf diese Weise bleibt alles reguliert und beherrscht. Beide Orchester spielen mit einer reduzierten Streicherbesetzung, so dass die Bläser dominieren. Deshalb wirkt das Tutti farbig, perspektivenreicher, rauer als gewohnt.

Interpretatorische Unterschiede lassen sich nur in den Details finden: Die Musiker aus Schweden entwickeln übergreifende Zusammenhänge; sie setzen auf den Impetus der Formentwicklung, der etwa in der fünften Sinfonie im Finalsatz zwingend sein inneres und äußeres Ziel findet. Die Musiker aus Heidelberg differenzieren im Detail, so dass selbst analog gestaltete musikalische Ereignisse unterschiedliche Bedeutungen erhalten. Wirkt die Musik bei den Schweden eine Spur flächiger, so bei den Heidelbergern eine Spur deutlicher artikuliert.

Beide Interpretationstendenzen überzeugen gleichermaßen. So möchte man beiden Einspielungen die weite Aufmerksamkeit wünschen, die sie verdienen.

Giselher Schubert

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★

Beethoven, Sinfonien Nr. 4 op. 60 und Nr. 5 op. 67, Ouvertüre Coriolan op. 62; Schwedisches Kammerorchester, Thomas Dausgaard (1999)
Simax/Klassik Center CD PSC 1180 (70'31")
Beethoven, Sinfonien Nr. 1 op. 21 und Nr. 2 op. 36; Heidelberger Sinfoniker, Thomas Fey (2000)
hänssler/Naxos CD 98.375 (55'10")



Erste Flugversuche großer Musikdramatiker

Selten nimmt ein Cover so deutlich symbolischen Bezug auf die eingespielten Kompositionen. Wer also bahnbrechende Meisterwerke erwartet, wird enttäuscht. Wer aber mehr über das Werden einer ganz persönlichen Tonsprache erfahren möchte, dem bietet diese CD erstaunliche Hörerfahrungen.

So formuliert Carl Maria von Weber in seinen beiden 1807 entstandenen Sinfonien die Satzverläufe schon ganz dramatisch, fast bühnenreif und gar nicht der in Wien geprägten Gattung verpflichtet. Gerade im langsamen Satz der ersten Sinfonie deutet sich bereits der charakteristische Ausdruck des „Freischütz“ an.

Dagegen wirkt Richard Wagner in seiner Sinfonie aus dem Jahre 1832 noch nicht flügge. Er knüpft nicht nur deutlich bei Beethoven an – die Komposition wirkt partiell geradezu wie ein Zitatenschatz. Umso mehr muss erstaunen, dass Wagner sie noch 1882 aufführen ließ.

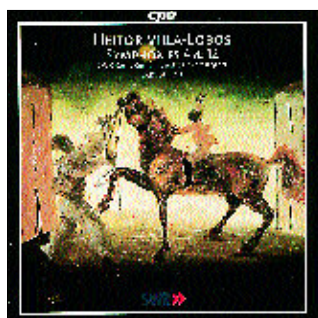
Dass die Aufnahme dieser frühen Werke zu einem Gewinn wird, ist vor allem dem interpretatorischen Ernst zu verdanken, mit dem Ari Rasilainen die Partituren realisiert. Zudem besitzt das Norwegische Radio-Orchester mit seinen herrlich dunkel timbrierten Bläsern einen spezifischen Klangcharakter. So mag es beckmesserisch anmuten, wenn man sich mitunter eine noch schärfer geschliffene Phrasierung und kalibrierte Dynamik wünscht.

Michael Kube

Interpretation
Klang



Wagner, Sinfonie C-Dur; **Weber**, Sinfonien Nr. 1 C-Dur J50 und Nr. 2 C-Dur J51; Norwegisches Radio-Orchester, Ari Rasilainen (1997)
Finlandia/Warner CD 3984-23400 (71'28'')



Wuchernde Klangfülle

Heitor Villa-Lobos' Sinfonie Nr. 4 (1919) springt den Hörer gleich mit einer lärmenden Klangfülle an, die Vitalität und Draufgängertum signalisiert. Das ist eine Musik, die alle Klangmittel aufbietet, um – ganz im Sinne Mahlers – eine musikalische Welt zu umschreiben. Freilich handelt es sich dabei durchaus nicht um eine gesittete mitteleuropäische Welt, sondern um eine brasilianische, deren Unbekümmertheit ebenso irritiert wie fasziniert. Die Musik besitzt eine starke sinnliche Präsenz. Das ist wirklich Musik zum Hören und Erleben, nicht zum zergrübelnden Analysieren. Beide hier eingespielte Sinfonien, die sich stilistisch nicht allzu sehr voneinander unterscheiden, wirken wie Musikströme, die über Satzgrenzen, ja, eigentlich sogar über Werkgrenzen hinweg tragen – Musik gewissermaßen als Dauerzustand des Tönens.

Für Gliederung, Differenzierung und Charakterisierung sorgt allerdings das sehr gut aufgelegte SWR Radio-Sinfonieorchester Stuttgart unter der souveränen Leitung von Carl St.Clair. Es gelingt ihnen, den etwas klobigen Tutti-Klang, der Villa-Lobos' Orchestersatz charakterisiert, aufzufächern und transparent zu machen. Auf diese Weise wird die schier unerschöpfliche Musikfülle der Partituren erst richtig erfahrbar und erlebbar. Mit diesen in jeder Hinsicht bemerkenswerten Einspielungen zeigt sich das Orchester seinem Kulturauftrag nicht nur verpflichtet, sondern auch gewachsen.

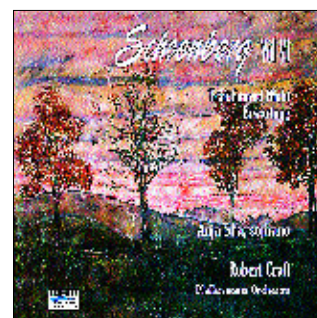
Giselher Schubert



Interpretation
Klang



Villa-Lobos, Sinfonien Nr. 4 und 12; SWR Radio-Sinfonieorchester Stuttgart, Carl St.Clair (1997)
cpo/jpc CD 999 525 (53'30'')



Realistischer Schönberg

Robert Craft ist einer der letzten lebenden Dirigenten, die noch von Arnold Schönberg selbst ermutigt wurden und Anstöße erhielten. Er hat denn auch – neben seiner kaum zu überbietenden Strawinsky-Verehrung – dem Schönbergschen Schaffen sein Leben lang die Treue gehalten und in den 60er Jahren zahlreiche Werke (erst-) eingespielt. In der zweiten Serie legt Craft nun die Summe seiner Erfahrungen vor. So verbindet sich in diesen Aufnahmen die sorgfältigste Beachtung des Notentextes mit einer unheimlich stil sicheren Musikalität – und das sichert ihnen ihren hervorragenden Rang.

Wohl noch niemals wurde die „Verklärte Nacht“, Schönbergs populärstes Werk, derart ausdrucksvoll, gewissermaßen unmittelbar sprechend, interpretiert – voller Agogik, die aber in keinem Moment zu Unsicherheiten führt. Die Musik wirkt unwillkürlich wie eine Orchesterrezitation des Gedichtes von Dehmel, das dieser Komposition als Programm zugrunde liegt. Dies ist ideales spätromantisches Musizieren, das sich ganz der musikalischen Ausdrucksentwicklung überlässt.

Auch die Einspielung der „Erwartung“ mit der unübertrefflichen, hysterisch-besessenen singenden Anja Silja wartet mit erstaunlichen Verdiensten auf. Crafts realistische Interpretation verdeutlicht unmittelbar, wie eng Schönberg hier die Musik aus dem Text und seinem Sinn ableitet, und lässt das Werk, das allgemein als Schönbergs rätselhaftestes gilt, unmittelbar verständlich werden.

Das Spiel des Philharmonia Orchestra lässt keine Wünsche offen.

Giselher Schubert

Interpretation
Klang



Schönberg Vol. 6: Verklärte Nacht, Erwartung; Anja Silja (Sopran), Philharmonia Orchestra, Robert Craft (2000)
Koch CD 7473 (57'39'')



Ökonomie kontra Pathos

Dieser Mitschnitt eines Konzertes in Prag ist äußerst transparent und detailreich und wird nur von wenigen Publikumsgeräuschen gestört. Die Tschechische Philharmonie spielt klangschön, mit gewohnt warmem Klang und dunklem Timbre. Überraschungen erlebt man keine, und auch Charles Mackerras, der eher zurückhaltende Tempi wählt, sorgt nicht für neue Einsichten. Doch er stellt durch eine kluge Klang-Ökonomie und gut dosierte Steigerungen sicher, dass Smetanas sechs Sinfonische Dichtungen nicht allzu pathetisch ausfallen.

P.K.

**Interpretation
Klang**

★★★★
★★★★

Smetana, Mein Vaterland; Tschechische Philharmonie, Charles Mackerras (1999) Supraphon/Koch CD 3465 (76'14")



Luxus ohne Kitsch

Der 1965 geborene Finne Sakari Oramo trat 1991 eine Stelle als Solo-Violinist beim Finnischen Rundfunk-Sinfonieorchester an. Als 1993 ein Gastdirigent erkrankte, sprang er ein und dirigierte das Konzert. Heute ist Oramo Chefdirigent des City of Birmingham Symphony Orchestra. Auf seinem CD-Debüt spielen die Musiker höchst animiert. Mit sattem Bass-Fundament, fein timbriertem Holz und schwelgerischem Streicherklang geben sie den „Peer Gynt“-Suiten ein luxuriöses Gewand, ohne ins Kitschige abzugleiten. Neue Seiten vermag der Jungstar den viel gespielten Piecen allerdings nicht zu entlocken.

P.K.

**Interpretation
Klang**

★★★
★★★★

Grieg, Im Herbst op. 11, Peer Gynt (Suiten Nr. 1 op. 46 und Nr. 2 op. 55), Sinfonische Tänze op. 64; City of Birmingham Symphony Orchestra, Sakari Oramo (2000) Erato/Warner CD 8573-82917 (73'34")



Schnulz

Neben der üblichen Sammlung von Evergreens sind auf dieser CD nur Roxanna Panufniks Bearbeitung von Zun Joon Kims „Koreanischer Elegie“ und Max Bruchs wunderschönes „Ave Maria“ etwas Besonderes. Werke wie Faurés „Après un rêve“ und Saint-Saëns' „Schwan“ erklingen in kitschigen Adaptionen von Chris Hazell. Interpretatorisch gibt es jedoch wenig auszusetzen: Han-Na Chang besticht mit einem runden, offenen Ton. Sie wird von einer dezenten, doch leider oftmals ungünstig abgemischten Begleitung unterstützt.

L.F.

**Interpretation
Klang**

★★★★
★★★

Der Schwan: Werke von Fauré, Glasunow, Rachmaninoff, Respighi, Saint-Saëns, Tschaikowsky, Dvorák, Kim/Panufnik und Bruch; Han-Na Chang (Violoncello), Philharmonia Orchestra, Leonard Slatkin (2000) EMI CD 557052 (62'52")



Ohne Nebel

Nachdem in den letzten Jahren eine ganze Reihe vorzüglicher Aufnahmen der Sibelius-Sinfonien entstand, darunter die unter Mariss Jansons, Neeme Järvi und Osmo Vänskä, und die klassischen Einspielungen unter Thomas Beecham wieder veröffentlicht wurden, könnte man meinen, das Feld sei abgegrast. Doch Naxos ließ sich nicht abhalten und schickte mit dem Finnen Petri Sakari und dem Sinfonieorchester Island ein neues Gespann ins Rennen. Die hier zu Lande weitgehend unbekannten Musiker bieten präzise und kontrastreiche, eher sachlich-kühle Interpretationen, die ohne nordischen Nebel auskommen und frisch und unverbraucht wirken. Angesichts ihres Preises ist die randvolle CD fast konkurrenzlos.

P.K.

**Interpretation
Klang**

★★★★
★★★★

Sibelius, Sinfonien Nr. 6 d-Moll op. 104 und Nr. 7 C-Dur op. 105, Der Sturm (Suite Nr. 2 op. 109); Sinfonieorchester Island, Petri Sakari (2000) Naxos CD 8.5543877 (71'17")

DIE BESTEN AUFNAHMEN



...der Schallplatten-
geschichte.
In der Wiedergabe-
technik von heute.
Von Philips Classics.



RICHARD STRAUSS
Vier letzte Lieder
RICHARD WAGNER
Wesendonck-Lieder
Jessey Norman, Sopran
Gewandhausorchester
Leipzig - London Sym-
phony Orchestra
Dirigenten: Kurt Masur
Sir Colin Davis
CD 464 742-2



GIACOMO PUCCINI
Tosca
Gesamtaufnahme (ital.)
Català - Carreras - Vignelli
Ramsey - de Palma u.a.
Chorus and Orchestra of
the Royal Opera House,
Covent Garden
Dirigenten: Sir Colin Davis
2 CD 464 729-2



**LUDWIG VAN
BEETHOVEN**
Die Mini-Cello-Sonaten
Mikhail Rostropovich,
Violoncello
Sylviya Rikhter, Klavier
2 CD 464 677-2



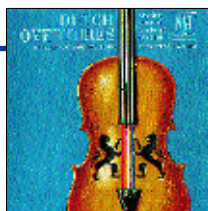
HECTOR BERLIOZ
Messe solennelle
Donna Brown, Sopran
Jean-Luc Vala, Tenor
Gilles Cachemalle,
Bass-Bariton
Monteverdi Choir
Orchestre Révolution-
naire et Romantique
Dirigenten:
Sir John Eliot Gardiner
CD 464 653-2

Eine Auswahl aus den ersten 15 Aufnahmen
dieser Serie. Nähere Informationen unter:
www.klassakzente.de

Wenn auch Sie regelmäßig informiert werden möchten, senden wir
Ihnen gern kostenlos die aktuelle Ausgabe unseres Klassik-News-
letters. Schreiben oder faxen Sie an Universal Classics, „Klassik-
Newsletter“, Holtenauer Str. 2, 20099 Hamburg, Fax: 040/3087-2229



PHILIPS



Gegen Vorurteile

Auch wenn wir es uns nicht eingestehen, ist unser Musikverständnis von nationalen Vorurteilen geprägt. Das 19. Jahrhundert steht vor allem für deutsche Musik; französische wird nur selten gehört, niederländische so gut wie nie. Jac van Steen stellt nun Ouvertüren von Johannes Bernardus van Bree, Johannes Verhulst, Johan Wagenaar und Jan van Gilse vor. Einflüsse von Weber bis Mahler und von Boieldieu bis Berlioz sind vorhanden, werden aber eigenständig umgewandelt. Die Musik wirkt erfrischend, wird von Klarheit, Schwung und doch auch Tiefe bestimmt.

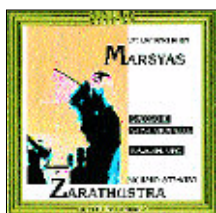
FPM



Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Holländische Ouvertüren: Bree, Konzertouvertüre h-Moll, Le Bandit; Verhulst, Gijsbrecht van Aemstel; Wagenaar, Fritjof's Meerfahrt, Frühlingsgewalt; Gilse, Konzertouvertüre c-Moll; Niederländisches Radio-Sinfonie-Orchester, Jac van Steen (1996-98)
NM/MusikWelt CD 92020 (57'24")



Platz nehmen

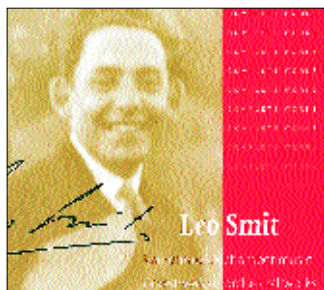
Welche heutige Musik hätte neben derjenigen von Richard Strauss Platz? Nur eine, die sich den Platz zu nehmen weiß. Pauken und Trompeten also auf beiden Seiten. Die Badische Staatskapelle unter dem Japaner Kazushi Ono macht ihre Sache bei diesem Live-Mitschnitt gut, ebenso die Solisten. Allerdings ist „Marsyas“ nicht gerade Rihms Glanzstück. Zu eindeutig zweideutig sind die Rückbezüge auf spätromantisches Terrain, die dann tumultuös der Zerstörung anheimgegeben werden. Nach dem Anhören von „Marsyas“ stellen sich jedenfalls keine Fragen ein.

T.U.

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Rihm, Marsyas; Strauss, Also sprach Zarathustra; Reinhold Friedrich (Trompete), Robyn Schulkowsky (Schlagzeug), Badische Staatskapelle, Kazushi Ono (1998)
Antes/Bella Musica CD 31.9138 (50'36")



Niederländer zwischen den Weltkriegen

Der niederländische Komponist Leo Smit gehört zu den Opfern der nationalsozialistischen Barbarei, deren Werke im Konzertsaal noch immer nicht in angemessener Weise präsent sind. 1900 in Amsterdam geboren und am dortigen Konservatorium ausgebildet, zählte er in den 20er Jahren zu den interessantesten Komponisten seiner Generation und machte sich vor allem mit klangschönen, neoklassizistisch ausgerichteten Arbeiten einen Namen.

Als nach dem Krieg die junge Generation auf den Plan trat, bestand kein Interesse mehr an Werken wie diesen, und erst in den 80er Jahren kam es über Strawinsky, Hindemith und den Schönberg-Kreis hinaus zu einer nennenswerten Wiederbelebung der Musik aus der Zeit zwischen den Weltkriegen. Erwin Schulhoff und Viktor Ullmann gehörten zu den ersten, deren Schaffen neu bewertet wurde.

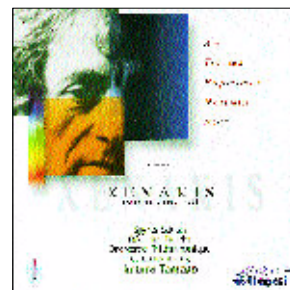
Jetzt, mit zehn Jahren Abstand, werden auch die niederländischen Komponisten wieder entdeckt, die von den Nazis ermordet wurden. Leo Smit ist vielleicht der wichtigste unter ihnen. Nachdem vor kurzem eine CD mit Kammermusik veröffentlicht wurde (MDG), erscheint nun das Gesamtwerk dieses Komponisten als Paket mit vier CDs. Es sind, sowohl im kammermusikalischen wie im sinfonischen Bereich, fast durchgängig hervorragende Aufnahmen, die erstmals gestatten, sich einen Überblick über das Wirken dieses Komponisten zu verschaffen. Eine überaus verdienstvolle Edition, die ein wichtiges Kapitel der Musikgeschichte neu zu beleuchten hilft.

Martin Demmler

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Smit, Sämtliche Werke; div. Interpreten (1999/2000)
Donemus/Peer 4 CD CV 90-93 (292'52")



Architekt der Klänge

Orchestermusik spielte im Schaffen von Iannis Xenakis (geb. 1922) seit seinen Anfängen in den frühen 50er Jahren immer eine entscheidende Rolle. Ob in der Konfrontation von Ton- und Geräuschstrukturen, dem Entwickeln komplexer innermusikalischer Bewegungen aus einem einzelnen Ton oder dem massiven polyphonen Geflecht einzelner Linien – stets war ihm der sinfonische Apparat ein wichtiges Instrument, um seine kompositorischen Vorstellungen umzusetzen.

Einige der bahnbrechenden Orchesterwerke der vergangenen 30 Jahre hat Arturo Tamayo jetzt mit dem Orchestre Philharmonique du Luxembourg eingespielt. Die klanglich und strukturell ausgesprochen präzisen Aufnahmen arbeiten die unterschiedlichen Ansätze des Komponisten treffend heraus. Ob es sich, wie in „Roai“, um die Idee des Fließens handelt oder, wie in „Empreintes“, um verschiedenartige Veränderungen des Einzeltones – stets gelingen Tamayo überzeugende Interpretationen. Die ungeheure Expressivität dieser musikalischen Sprache findet dabei ebenso Berücksichtigung wie die strukturellen Vorstellungen, die häufig auf architektonischen oder geometrischen Modellen beruhen. Überzeugend auch die beiden Solisten, vor allem der griechische Bariton Spyros Sakkas, der über ein enormes Ausdrucksspektrum verfügt.

Für September dieses Jahres ist in gleicher Besetzung eine weitere CD mit Orchesterwerken von Xenakis geplant, auf die man nach diesem überzeugenden Debüt gespannt sein darf.

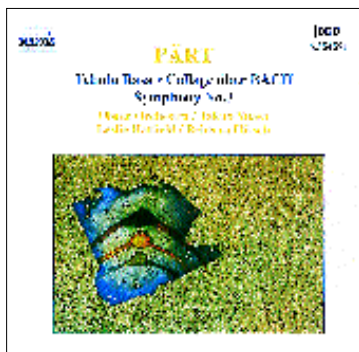
Martin Demmler



Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Xenakis, Werke für großes Orchester Vol. 1: Aïs, Tracées, Empreintes, Noomena, Roai; Spyros Sakkas (Bariton), Béatrice Daudin (Schlagzeug), Orchestre Philharmonique du Luxembourg, Arturo Tamayo (2000)
timpani/Note 1 CD 1057 (59'02")



Gehversuch und Grenzerfahrung

Arvo Pärt, 1935 im estnischen Paide geboren, wurde durch seine langjährige Arbeit als Tonmeister beim Rundfunk mit der Musik der westlichen Avantgarde vertraut. Sein kompositorisches Schaffen gliedert sich in verschiedene stilistische Phasen, bleibt aber immer auf die Suche nach dem Geheimnis hinter den Tönen. Repräsentative Beispiele für seine kompositorische Eigensprachlichkeit vereint die vorliegende CD in interpretatorisch wie klanglich solider Qualität.

Den Anfang macht eines von Pärts bekanntesten Werken: „Tabula Rasa“ aus dem Jahr 1977. Dieses Doppelkonzert für zwei Violinen, präpariertes Klavier und Streichorchester orientiert sich formal am barocken Concerto grosso und ist dem von Pärt selbst entwickelten Tintinnabuli-Stil verpflichtet, der horizontal wie vertikal mit bestimmten Dreiklangsgebilden arbeitet. Mit Stilziten sowie seriellen und aleatorischen Techniken experimentiert der frühe kompositorische Gehversuch „Collage über BACH“ (1964) für Oboe, Cembalo und Klavier. Dass Pärts Schaffen von einer intensiven Auseinandersetzung mit religiösen Themen geprägt ist, belegt schließlich die selten gespielte dritte Sinfonie, die 1971 nach einer Phase kreativen Schweigens eine Neuorientierung markierte. Die formale Dynamik entwickelt sich hier weitgehend aus dem archaisch anmutenden, an die Gregorianik anknüpfenden Klang und birgt zuweilen Momente einer mystischen Grenzerfahrung.

Yvonne Drynda

Interpretation
Klang

★★★
★★★★

Pärt, Tabula Rasa, Collage über BACH, Sinfonie Nr. 3; Leslie Hatfield, Rebecca Hirsch (Violinen); Ulster Orchestra, Takuo Yuasa (1999)
Naxos CD 8.554591 (52'18")



Mysterium der Stille

Seit vielen Jahren entführt der Violin-virtuose Gidon Kremer gemeinsam mit der von ihm gegründeten Kremerata Baltica in die Klangwelten des Baltikums. Da sich in den sakralen und langatmigen Klängen dieser Musik jeder wiederfinden kann, birgt sie für Kremer internationalen Charakter.

Zu den bekannteren der auf vorliegender CD unter dem Motto „Silencio“ vereinten Werke gehört „Tabula Rasa“ des estnischen Komponisten Arvo Pärt. Dieses Doppelkonzert für zwei Violinen, Streichorchester und präpariertes Klavier entstand 1977 auf Anregung Gidon Kremers. Alles musikalische Geschehen kreist um einen einzigen Moll-Akkord. Schwebende Ruhe evoziert auch das ersteingespielte knappe Violinstück „Darf ich...“, das Pärt knapp 20 Jahre später geschrieben hat. Wieder berührt die Schlichtheit der immer wiederkehrenden Klangzellen. An das geheimnisvolle, nicht fassbare Suchen knüpfen die beseelt anmutenden Klänge des sechssätzigen „Come in!“ von Vladimir Martynov an.

Einer anderen kulturellen Wurzel entspringt das auf eine Novelle von Samuel Beckett Bezug nehmende „Company“ des Minimalisten Philip Glass. Kleinste harmonische und rhythmische Veränderungen erzeugen einen ähnlich meditativen Klanggestus.

In allen Kompositionen werden dank der klanglich hoch differenzierten Interpretation Momente der Stille geradezu physisch erlebbar.

Yvonne Drynda

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Silencio: Pärt, Tabula Rasa, Darf ich...; **Glass**, Company für Streichorchester; **Martynov**, Come in!; Gidon Kremer (Violine), Kremerata Baltica (1998/99) Nonesuch/Warner CD 7559-79582 (63'11")

There was neither non-existence nor existence then; there was neither realm of space nor the sky which is beyond. What stirred? Where? In whose protection? Was there water, bottomlessly deep?

Grau in Grau

Die fünfte Sinfonie von Philip Glass ist sein musikalischer Beitrag zum Millenniumswechsel und nimmt für sich in Anspruch, die Geschichte der Erde von der Schöpfung über das Paradies bis hin zu Tod, Apokalypse und Wiedergeburt zu spiegeln. Dazu hat Glass Texte aus verschiedenen Kulturen zu Hilfe genommen, japanische und chinesische ebenso wie griechische, hebräische oder arabische, die allesamt ins Englische übersetzt wurden.

Der Apparat dieses knapp zweistündigen Werkes ist gewaltig. Neben dem Orchester sieht die Partitur auch ein Solistenquintett, Chor und Kinderchor vor. Doch vermag das musikalische Ergebnis nicht recht zu überzeugen. Zu ähnlich sind sich die kompositorischen Techniken, mit denen Glass arbeitet, zu gleichförmig die repetitiven Modelle, die er benutzt. So stellt sich schon nach kurzer Zeit Langeweile ein. Der immer gleiche rezipierende Tonfall und der stets auf einige reduzierte Formeln beschränkte Orchestersatz ohne schärfere Kontraste vermögen über diese Dauer nicht zu tragen. Und auch der dramatische Gestaltungswille, mit dem Glass den Einsatz der Solisten und Chöre begründet, überträgt sich nicht auf den Hörer. Die Folge ist ein Grau in Grau, das keine klaren Konturen erkennen lässt und sich in der Wiederholung des Immergleichen ergeht. Daran kann auch die ehrgeizige Interpretation unter der bewährten Leitung von Dennis Russell Davies – mit einem exzellenten Solistenensemble – nichts ändern. Weniger wäre in diesem Fall vielleicht mehr gewesen.

Martin Demmler

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★

Glass, Sinfonie Nr. 5; Ana Maria Martinez (Sopran), Denyce Graves (Mezzosopran), Michael Schade (Tenor), Eric Owens (Bariton), Morgan State University Choir, Kinderchor des Ungarischen Rundfunks, Radio-Sinfonie-Orchester Wien, Dennis Russell Davies (2000)
Nonesuch/Warner CD 7559-79618 (95'47")



Tönendes New York

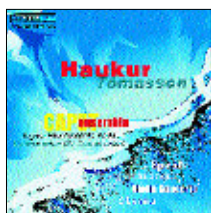
Im Mittelpunkt dieser CD mit bedeutenden amerikanischen Komponisten des 20. Jahrhunderts steht die erstmals eingespielte Auffassung des Benny Goodman gewidmeten Klarinettenkonzertes von Aaron Copland. Solist Charles Neidich legt eine atemberaubende Virtuosität an den Tag. Klangliche Vielfalt gelingt auch Yuli Turowsky in der fünften Sinfonie von William Howard Schuman, dessen effektgeladene Tonsprache mit Jazz-Elementen arbeitet. Y.D.

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Composers in New York: Copland, Konzert für Klarinette und Streichorchester mit Harfe und Klavier; Gould, Spirituals for Strings; Barber, Adagio for Strings; Schuman, Sinfonie Nr. 5; Charles Neidich (Klarinette), I Musici de Montréal, Yuli Turowsky (1986/1999)
Chandos/Koch CD 9838 (65'23")

Klangschönes aus Island



Der 1960 geborene Haukur Tómasson ist wahrscheinlich der meistgespielte Komponist Islands, das übrigens im Bereich der zeitgenössischen

Musik über eine bunte Szene verfügt. Seine Werke sind ausgesprochen klangsinnlich und harmonisch Feinheiten-reich. Zwar arbeitet Tómasson meist mit traditionellen Modellen und einer monothematischen Anlage, doch gelingt es ihm immer wieder, durch den farbenreichen Satz und das polyphone Geflecht der Stimmen neuartige Effekte zu erzielen und große dramaturgische Bögen zu spannen. Fesselnde Musik eines hoch begabten Komponisten.

M.D.

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Tómasson, Konzert für Violine und Kammerorchester, Árhingur, Spirall; Sigrún Edvaldsdóttir (Violine), Caput Ensemble, Gudmundur Óli Gunnarson (1999)
BIS/Klassik Center CD 1068 (70'28")



Melancholie zwischen Russland und den Shetlands

Die 1956 in London geborene Sally Beamish spielte als Bratschistin in verschiedenen Orchestern ihrer Heimatstadt. Erst Anfang der 90er Jahre begann sie zu komponieren. Sie hat sich vor allem auf sinfonischem Gebiet hervorgetan. In ihrer eher traditionell gehaltenen Musiksprache arbeitet die Komponistin, die heute in Schottland lebt, gelegentlich mit Zitaten aus der Volksmusik unterschiedlicher Regionen. Handelt es sich dabei in „The Day Dawn“ um eine Fiedelweise von den Shetlands, so bringt „No, I'm not afraid“ Anklänge an russische Folklore. Dieser Liederzyklus auf Gedichte der ukrainischen Dichterin Irina Ratushinskaya gehört zu den interessantesten Werken auf dieser CD, denn die gesprochenen Gedichte werden durch eine Folge von orchestralen Interludien miteinander verknüpft.

Sally Beamish schreibt eine meist sehr ruhige Musik, sehr gefühlsbetont und fast immer mit einem melancholischen Grundton. Harmonisch bewegen sich ihre Werke in einer erweiterten Tonalität, die Dur- und Moll-Akkorde ebenso verwendet wie leicht dissonante Strukturen. Formal arbeitet sie zumeist mit Reihungstechniken und repetitiven Strukturen.

Das Schwedische Kammerorchester, mit dem Sally Beamish schon seit einigen Jahren eng zusammenarbeitet und das einige der hier vorgestellten Werke in Auftrag gab, wirkt souverän und klanglich sehr ausgeglichen. Mit John Harle konnte zudem für das Saxophonkonzert ein hervorragender Solist gewonnen werden.

Martin Demmler



Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Beamish, The Caledonian Road, The Day Dawn, No, I'm not afraid, The Imagined Sound of Sun on Stone; Sally Beamish (Rezitation), John Harle (Saxophon), Schwedisches Kammerorchester, Ola Rudner (2000)
BIS/Klassik Center CD 1161 (67'21")



Jenseits von Afrika

Evelyn Glennie und Dave Heath bewegen sich mit ungezwungener Souveränität auf allen Parketts aktueller Musik-Produktion. Glennie tritt als Schlagzeugerin ebenso mit Solti wie mit Björk in Erscheinung, Heath ist als Flötist, Komponist und Produzent (Nigel Kennedy) zwischen Jazz, Pop, Film- und Neuer Orchestermusik unterwegs. Ein typisches Crossover-Produkt also? Irgendwie schon, aber auch nicht, denn zumindest die Ausführung ist angesichts der Klasse der Musiker über jeden Zweifel erhaben. Kompositorische Höhenflüge sollte man hier allerdings nicht erwarten.

Glennies mit deutlichen Worten erzählte Reise von der Finsternis ins Licht, „Darkness to Light“ (1997), beginnt mit unruhigen Geräuschtönen und endet in tröstlicher Piano-Lyrik Marke Chick Corea und Gary Burton. Reichlich Jazz-Harmonik auch in „Dawn of a New Age“ (1999), wo spiritueller Kitsch mit einer wohl kritisch gemeinten Nachzeichnung stereotyper Musik-Muster der Rave-Kultur kollidiert. Eine nicht nur larmoyante, auch reichlich ahnungslose Interpretation technoider Musikformen.

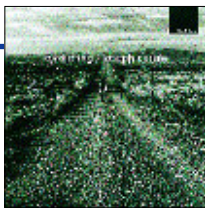
Auch Heaths „African Sunrise / Manhattan Rave“ (1995) fürchtet keine Klischees und gibt zwischen Donner, Regen und Tiergeräuschen – der Urwald erwacht – in bester Filmmusik-Manier Widmungsträgerin Glennie reichlich Gelegenheit zu apartem Marimba-Spiel zwischen pathetischen Streicherlinien und romantischem Orchester-Bombast. Und später, im urbanen „Dschungel“ eines chaotischen Manhattan? Natürlich Funk-Beats und „irre“ Schlagzeug-Soli.

Dirk Wieschollek

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Glennie, Darkness to Light, Dawn of a New Age; **Heath,** African Sunrise / Manhattan Rave; Evelyn Glennie (Schlagzeug), John Harle (Saxophon), Philip Smith (Klavier), London Philharmonic Orchestra, Dave Heath (2000)
black box/Note 1 CD 1051 (54'17")



Mischmasch

Crossover-Experimente, insbesondere zwischen west-

licher und fernöstlicher Musik, stehen derzeit hoch im Kurs. Auch der Amerikaner Joseph Curiale versucht sich an Mixturen dieser Art. Seine zwischen Neoromantik, Minimal und Chinoiserien angesiedelten Werke enttäuschen allerdings auf der ganzen Linie. Ob es in „Gates of Gold“ um die Immigration der ersten Chinesen in Kalifornien oder in „The Multiples of One“ eine Liebeserklärung an alle Völker und Rassen dieser Erde geht – überzeugend wirkt dieser Stil-Mischmasch nie. Bestenfalls fühlt man sich an die Musik zweitklassiger Filme erinnert.

M.D.

Interpretation
Klang

★★
★★★

Curiale, Gates of Gold, Awakening, Adelina de Maya, The Multiples of One; Royal Philharmonic Orchestra, Joseph Curiale (1995/96)
black box/Note 1 CD 1050 (46'41")



Dissonante Gebete

Unterschiedlichste Wahrneh-

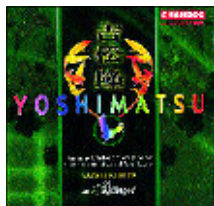
mungen jüdischer Geschichte zeichnen den klanglichen Gestus der Streichermusik aus der Feder vierer israelischer Komponisten mit unterschiedlichen musikalischen Biographien aus. Die hier sehr poetisch interpretierten Kompositionen von Oedoen Partos, Yehezkel Braun und Theodor Holdheim greifen unter Einbeziehung folkloristischer Momente auf europäische Klangwelten zurück. Eine Auseinandersetzung mit der Moderne wird einzig in „Prayers“ von Noam Sheriff hörbar, wenn er in eine dissonante Schreibweise östliche Melismatik integriert.

Y.D.

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★

Streichermusik aus Israel: Partos, Concertino für Streicher; Braun, ...et laetitia cordis; Sheriff, Prayers für Streicher; Holdheim, Chaconne für Streicher; Israel Kibbutz Chamber Orchestra, Shalom Ronly Riklis (1987)
Koch-Schwann CD 6747 (54'35")



Sinfonische Erinnerung

Takashi Yoshimatsu (geb. 1953) komponiert mit 36 Jahren seine erste Sinfonie und be-

zieht sich dabei auf einen „Gottvogel“, der als Hüter des Waldes auf Leben und Sterben der Menschheit blickt. Er verbindet hier persönliche Klangerinnerungen an Jazz und Klassik mit Geräuschen aus der Natur. Auch die sinfonisch konzipierte vierteilige „Ode an Vögel und Regenbogen“ sucht Momente der Natur einzufangen. Die Interpretation beider Kompositionen hinterlässt klanglich eindrucksvoll Spuren einer Musik, die etwas erzählt und Bilder entwirft.

Y.D.

Interpretation
Klang

★★★★
★★★★★

Yoshimatsu, Sinfonie Nr. 1 op. 40 (Kamui-Chikap), Ode to Birds and Rainbow op. 60; BBC Philharmonic, Sachio Fujioka (1999)
Chandos/Koch CD 9838 (62'45")



Tango und Bess

Der Klarinettenist Giora Feidman, 1936 als Sohn jüdischer Emigranten in Buenos Aires gebo-

ren, hat wesentlich zur Wiederbelebung der Klezmer-Musik beigetragen. Inzwischen gilt der weltweit gefeierte Star als breitenwirksamer Botschafter osteuropäischer Musikkultur. Diese CD gibt Einblicke in das vielschichtige Repertoire des Musikers. Zu den klanglichen Highlights gehört Astor Piazzollas in zahlreichen Versionen existierende „Tango-Suite“. Bestechend auch Feidmans brillanter Umgang mit der von Tilman Köster arrangierten „Porgy and Bess“-Suite.

Y.D.

Interpretation
Klang

★★★★★
★★★★★

Rhapsody for Klezmer: Piazzola, Tango-Suite; Aldema, In Chassidic Mood; Chaim, Rhapsody for Klezmer; Gershwin/Köster, Suite aus Porgy and Bess; Giora Feidman (Klarinette), Berliner Symphoniker, Lior Shambadal (2000)
Koch-Schwann CD 6599 (57'43")